

Das Streben des Kunstverlags und Kunsthandels kann m. E. nicht darauf gerichtet sein, sich ängstlich an einen mangelhaft verfaßten, darum mißverständlichen Wortlaut zu klammern und sich damit schwer zu schädigen, sondern das Unglücksgeßes so erträglich auszulegen und dem Geschäftsgang so glatt anzupassen, als nur möglich. Man kann m. E. § 15 in Verbindung mit § 21 sehr wohl so auffassen: **H a n d d r u c k e** (Originalgraphik), auch solche von Künstlerfeinzeichnungen, sind luxussteuerfrei, solange sie der Künstler selbst vertreibt; gibt er sie in den Kleinhandel, so sind sie von diesem zu versteuern. **A u f l a g e d r u c k e** (=Bildwerke) sind beim Hersteller luxussteuerpflichtig, also ebenfalls an der Stelle und zu der Zeit, wo die Bilder in gewerblichen Verkehr treten. — So wird alles einfach und klar. Ich kann nicht finden, daß auf diese Weise nicht Sinn und Zweck des Gesetzes vollauf gewahrt würde, und wüßte darum nicht, was die Steuerbehörde dagegen Triftiges einzutenden haben könnte. Daß der Kunsthandel sich selbst mit der von Herrn Szkolny vorgezogenen Auslegung das Leben nach diesem Gesetz noch schwerer machen soll, verstehe ich nicht.

Leipzig, 14. Dezember 1920.

R. Voigtländers Verlag.

Literatur-Diplomatie.

Ein Schlußwort.

Von Georg Eltschig.

(Siehe Börsenblatt Nr. 250, 268 und 276.)

Der Gedanke, die Universitäts- und Buchhändlerstadt Leipzig möge sich zum Quell- und Sammelpunkte einer deutschen »Weltpolitik mit geistigen Mitteln« machen, ähnlich wie von Hamburg aus die wirtschaftliche Richtung unserer Außenpolitik eingeleitet worden sei, hat etwas überaus Bestechendes. Man möchte weit, tief angelegte Pläne entwerfen, tausend Hoffnungen entzünden. Aber man könnte es nur geschlossenen Auges, wenn man in der bequemen Lage wäre, den Blick vor Ablauf von vielleicht 100 Jahren nicht mehr aufstun zu brauchen. Die Vergeistigung, in einem Unterzweige also Literarisierung der Weltpolitik ist ein Fernsichtproblem, jedoch tat es nie mehr not, nicht kurzfristig, aber n a h s i c h t i g zu sein, als in einer Zeit, die ihre Zukunft von Morgen zu Morgen fristet; und keinem Volke ist dieser Nahblick nötiger als jenem, das für seine zukünftige Entwicklung nichts Besseres, Wichtigeres zu leisten vermag, als sich jeglichen gegenwärtigen Tag vor der sittlichen, geistigen und politischen Vernichtung zu bewahren und nur ja nicht die Brücken unterbrechen zu lassen, die von einer starken Vergangenheit noch Weg sein können zur Auferstehung. Dieses Volk ist das deutsche.

Die Parallele, die zwischen Hamburg und Leipzig in ihrer Bedeutung für außenpolitische Entwicklungen visionär gezogen wird, bringt selbst eine Tatsache der Vergangenheit mit einer Möglichkeit der Zukunft in einen Vergleich. Aber diesem fehlt gänzlich die Übereinstimmung in den Voraussetzungen. Die vom Hamburger Wirtschaftszentrum in das diplomatische Arbeitsfeld geleiteten Bestrebungen hatten Ursprung, Urtrieb, Ziel und Zweck in der ganzen Struktur der zeitlichen Weltlage, die fast durchaus von wirtschaftlichen Ideen und Interessen beherrscht war. Diese bei allen Völkern gleichen Lebensbelange und Strebenziele wirtschaftlicher Art erfüllten den internationalen Werteaustausch und das zwischenstaatliche Kräftepiel, und als führende deutsche Wirtschaftskreise die politischen Vertretungen zu stärkerer Berücksichtigung der überragenden wirtschaftlichen Entfaltung anspornten, bedeutete das nur eine Wandlung, die durch die Weltverhältnisse schon mehr als möglich, nämlich notwendig geworden war, vor allem weil sie sich bei Fremdstaaten schon lange vollzogen hatte. Diese Umstellung außenpolitischer Zwecke und Mittel geschah in natürlicher Anlehnung an international gelagerte, in allen Ländern gleichermaßen gegebene Tatsachen, die schon lange über die politischen Kräfte übermächtig geworden waren, ehe sich diese ihnen dienstbar machten. Als

deutscherseits wirtschaftliche Bestrebungen auch außenpolitisch bewertet, betrieben, geltend gemacht worden sind, wurde nur für diese ein neues Rad in das schon vorhandene gewaltige weltwirtschaftliche Getriebe eingesetzt; neue Kräfte wurden an schon gegebenen Hebeln wirksam gemacht. Die wirtschaftlich zielende Diplomatie kam mit gleich gerichteten gegnerischen Faktoren in Kontakt und sollte und konnte sich mit diesen, oder auch über diese hinweg, in realen Beziehungen zwischen den sich wirtschaftlich bearbeitenden Völkern betätigen, um für die deutsche Wirtschaft leitende, bahnende, aufklärende, anregende Ausleistung zu vollbringen. Diese diplomatische Zweckuspizung fußte auf tatsächlichen Weltverhältnissen und mündete, fördernd oder hemmend, in diese zurück.

Die Verwirtschaftlichung aller internationalen Interessen und Beziehungen war das Primäre; die Einschaltung politischer Faktoren in diese epochal eigenartige Entwicklung war aus dieser nur Folge, gab ihr nur Ausdruck.

Wenn man einen Vergleich zwischen der tatsächlichen Hamburger Einwirkung auf die damalige deutsche Diplomatie zu deren wirtschaftlicher Orientierung und der möglichen Leipziger Geltendmachung kulturell-literarischer Forderungen auf die jetzige deutsche Außenpolitik ziehen möchte, muß also untersucht werden, ob nunmehr, gegenwärtig, die entsprechende Voraussetzung gegeben ist, nämlich die Vergeistigung der internationalen Verhältnisse. Wir schlagen die Augen auf, weit auf, sehen um uns, in unserem binnennationalen Organismus, und ich möchte den sehen, der für die Gegenwart kulturelle, geistige Belange für das Wesen und Leben der Völker als ausschlaggebend, als irgendwie aktiv bedeutsam bezeichnen möchte.

Dieser Vergleich des Herrn Huebner geht auf einem Beine lahm. Er möchte ihn vielleicht gerade auch darauf gehend machen. Er wird sagen: »Sezen wir nur erst die deutsche Diplomatie in den Kulturjattel; reiten wird sie schon können!« — Leipzig, der deutsche Buchhandel, soll dazu auch ein Pferd satteln. Es ist die Frage, ob dadurch die Diplomatie rascher zu einem politischen Ziele kommt, oder ob die deutschen Kulturkräfte, ohne am politischen Zügel geführt zu werden, weiterkommen, kulturellen Außenzielen näher oelangten?

Es kommt darauf an, was bei einer Verbindung von kulturellen und politischen Faktoren herauskommt, erstens für die Politik, zweitens für die deutsche Kultur, und, was uns zunächst angeht, für den deutschen Buchhandel.

Die außenpolitischen Instanzen sollen politisch münzbare Erfolge bei den andern Völkern dadurch erreichen, daß sie diesen an unseren kulturellen Schätzen und Kräften Anleihen gewähren und solche bei ihnen für uns aufnehmen. Sie wollen ihren politischen Ballast mittels des kulturell-literarischen Luftballons in fremde Völker senden. Sie wollen im Auslande Bücherstände, Theateragenturen, Kunstsalons aufmachen und darin politische Geschäfte ausüben. Mit einem Wort: sie wollen das politische Deutschland kulturell den Fremdvölkern annähern. — Ich will mich nicht weiter darüber auslassen, was das in der heutigen Zeit politisch bedeuten würde. Unsere »literarischen Diplomaten« blieben noch Diplomaten genug, um es im Auslande zunächst mit den politischen Instanzen zu tun zu kriegen. Diese ließen sich nicht übergehen, und sie würden kaum eine — kulturell geschminkte — politische Annäherung an ihre Völker dulden, die darin bestände, daß man sie selbst umginge. Wie aber würden sie selbst sich annähern lassen? Ein Beispiel: Der Literatur-Attaché in London würde bei englischen Regierungskreisen Besuch machen und stieße dabei auf den dort doch ziemlich einflussreichen, für die politisch maßgebenden Kreise Englands typischen Lord Fisher. Er würde diesem als Zeichen kulturellen Annäherungswillens Goethes Werke überreichen, in denen das schöne Wort steht, daß gegen große Vorzüge eines anderen es nur ein Mittel gäbe, die Liebe zu ihm. »Nein, man bozt ihn nieder«, würde ihm der ehemalige erste See-Lord der Admiralität sagen, nachdem er es bereits genau so in der Times-Nr. vom 8. Sept. 1919 als öffentliche Antwort auf den Goetheschen Lehrratz niedergeschrie-